

Der Eintritt in den Kindergarten - eine bedeutsame Transition

Wilfried Griebel & Renate Niesel

1. *Einführung: Zwei innere Monologe*
2. *Was ist ein Übergang?*
3. *Ein Übergang ist ein prozesshaftes Geschehen*
 - 3.1 *Pädagogische Unterstützung: Genügend Zeit einräumen*
4. *Wandel der Identität*
 - 4.1 *Pädagogische Unterstützung: Den Wandel der Identität erleben lassen*
5. *Rollenwandel*
 - 5.1 *Pädagogische Unterstützung: Rollen klären*
6. *Wandel in den Beziehungen*
 - 6.1 *Pädagogische Unterstützung: Beziehungen fördern*
7. *Pendeln zwischen zwei Lebensbereichen*
 - 7.1 *Pädagogische Unterstützung: Reaktionen richtig einordnen*
8. *Starke Emotionen/Stress*
 - 8.1 *Pädagogische Unterstützung: Keine Angst vor Abschieden*
9. *Schluss*
10. *Literaturverzeichnis*

1. Einführung: Zwei innere Monologe

Erzieherin: "Morgen kommen die ersten neuen Kinder...."

"Es sind wieder sehr viele in diesem Jahr, fast die Hälfte in der Gruppe werden Neulinge sein, und davon sind viele erst drei Jahre alt. Für die Kinder aus der alten Gruppe ist das auch nicht einfach. Einige werden ihre besten Freunde vermissen, die jetzt zur Schule gehen, und die, die jetzt die Großen in der Gruppe sind, müssen auch erst mal ihre neue Rolle finden. Gar nicht so einfach, am Anfang eines neues Kindergartenjahres die Bedürfnisse der "alten" und der neuen Kinder unter einen Hut zu kriegen. Aber nach all den Jahren weiß ich ja, was auf mich zukommt und wie ich am besten darauf reagiere. Hoffentlich klappt es wieder so gut im wie letzten Jahr, als die Großen sich wirklich sehr lieb und verlässlich mit um die Kleinen gekümmert haben: Zeigen, wo alles ist, mit aufs Klo gehen, die Tagesroutine

einüben richtig stolz waren sie..... Und hoffentlich gibt es morgens nicht zu viele Tränen. Manchmal weiß man echt nicht, ob sich das Kind nicht von der Mutter oder die Mutter sich nicht von dem Kind lösen kann. Sehr viel weiß ich noch nicht über die Kinder. Manche werden wieder fast ununterbrochen meine Zuwendung fordern und - wenn ich an die Schnuppervormittage denke - einige echte Rabauken sind auch wieder dabei. Wahrscheinlich erwarten die Eltern, dass sie hier Disziplin lernen. Es wird ein paar anstrengende Wochen dauern und oft hektisch werden, bis die Kleinen wirklich Kindergartenkinder geworden sind und alle zusammen wieder eine Gruppe"

Mutter: "Morgen ist unser erster Kindergartentag ..."

Jetzt ist es also soweit. Unser Kleiner: ein Kindergartenkind. Und ich: eine stolze Kindergartenmutter! Obwohl, irgendwie bin ich auch ein bisschen wehmütig, es geht etwas zu Ende und das Loslassen ist gar nicht so einfach. Hoffentlich weint er morgen nicht... Wenn ich zurückdenke, wie viel Gedanken wir uns um den Kindergarten gemacht haben Mit meinem Wunschkindergarten hat es ja nicht geklappt, aber dieser ist in der Nähe und die Kinder aus der Nachbarschaft gehen auch hin. Die Leiterin scheint ganz in Ordnung zu sein, bei der einen Erzieherin bin ich mir nicht so sicher, hoffentlich kriegt er die andere. Hoffentlich packt er´s. Am Schnuppervormittag kam er mir auf einmal so winzig und verloren vor, zwischen den Fünf- und Sechsjährigen. Irgendwie fand ich's da etwas chaotisch. Jeder machte, was er wollte, und die Erzieherin saß dabei. Ich dachte, die machen mehr zusammen, in der Gruppe ... unter der Anleitung der Erzieherin, basteln oder singen. In der Schule müssen sie ja später auch stillsitzen.

Hoffentlich hält er durch, den ganzen Vormittag ohne mich. Andererseits braucht er jetzt den Kindergarten. Zuhause wird's ihm oft schon langweilig. Er braucht jetzt die anderen Kinder und neue Anregungen, die ich ihm nicht mehr geben kann.... Er ist ja eher schüchtern, hoffentlich übersieht ihn die Erzieherin nicht, er braucht einfach noch sehr viel Zuwendung.... .

Die einführenden Selbstgespräche sind eine Zusammenschau von Aussagen von Eltern und Erzieherinnen, die im Rahmen einer Untersuchung zum Übergang von der Familie in den Kindergarten gewonnen wurden, die von uns im Staatsinstitut für Frühpädagogik (1995 - 1997) durchgeführt wurde (Niesel & Griebel, 1997). An eine repräsentative Stichprobe von bayerischen Kindergärten wurden Fragebogen versandt, die von Gruppenleiterinnen ausgefüllt werden sollten. Der Rücklauf betrug 133 Fragebögen (= 44 %); davon 125 mit Angaben zu einem bestimmten Kind aus der Gruppe (Zielkind). Inhalte waren: Phase der Neuaufnahme im Kindergartenjahr; Handhabung der Aufnahmesituation; Kriterien für den Übergang zum Kindergartenkind; Eingewöhnung eines Zielkindes aus der von der befragten Erzieherin geführten Gruppe.

20 Eltern in und um München wurden zur Aufnahme und Eingewöhnung ihres ersten Kindes in einen Kindergarten anhand eines halbstrukturierten Leitfadens

unmittelbar vor dem Eintritt bzw. kurze Zeit nach dem Eintritt (Niesel & Griebel, 1995) und sechs Monate danach interviewt.

Im ersten Interview wurde gefragt nach Erwartungen an den Kindergarten, Vorbereitung auf den Kindergarten und Vorerfahrungen des Kindes. Im zweiten Interview: Stand der Eingewöhnung, Verhalten des Kindes nach dem Kindergarten, Beziehung zu anderen Kindern, Beziehung zur Erzieherin, Beziehung der Eltern zu anderen Eltern, Einfluss des Kindergartens auf das Leben in der Familie, rückblickende Bewertung des Übergangs.

In zwei Münchner Kindergartengruppen wurden mit 17 Kindern ab der Aufnahme fortlaufend themenzentriert Gespräche geführt zum zurückliegenden Eintritt in den Kindergarten und zur Eingewöhnung dort. Aus diesen Gesprächen stammen die Zitate in diesem Beitrag, die ihr komplexes Erleben der Situation verdeutlichen.

2. Was ist ein Übergang?

Aus der entwicklungspsychologischen (Cowan, 1991) und der sozialpsychologischen (Welzer, 1993) Forschung stammt ein theoretischer Ansatz, mit dem sich markante Veränderungen, die den Einzelnen, die ganze Familie und ihr Lebensumfeld betreffen, beschrieben werden können. Solche Lebensereignisse sind der Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft, wenn das erste Kind geboren wird, der Eintritt des Kindes in das Jugendlichenalter, wenn es sich kritisch mit seinen Eltern auseinandersetzt und zunehmende Selbständigkeit auslebt, Trennung/Scheidung der Eltern, neue Partnerschaft und Bildung einer Stieffamilie. Auch Übergänge im Bildungswesen, wie die Einschulung des ersten Kindes oder der Wechsel vom Ausbildungssystem ins Berufsleben werden gegenwärtig auf dem Hintergrund des Übergangs-Konzepts untersucht. Neben "normativen" Übergängen, die nahezu alle Kinder betreffen, werden immer mehr Kinder in unserer Gesellschaft veranlasst, auch nichtnormative Übergänge vor allem durch Veränderungen der Familienstruktur zu bewältigen (Fthenakis, 1998). Eine erfolgreiche Bewältigung stärkt die Kompetenzen der Beteiligten, Vorteile für die Bewältigung weiterer Übergänge werden erwartet. Bei einem Nichtgelingen sind Probleme bei der Bewältigung nachfolgender Übergänge zu befürchten.

Wenn mehrere Übergänge gleichzeitig bewältigt werden müssen, steigt das Risiko der Überforderung. Beim Eintritt in den Kindergarten kann dies geschehen, wenn in engem zeitlichen Zusammenhang ein Geschwisterkind geboren wird oder wenn ein Elternteil eine Erwerbstätigkeit aufnimmt bzw. wenn ein Arbeitsplatz verloren wird.

Wesentliche Aspekte des Übergangs sind Veränderungen der Identität, der Rollen, der Beziehungen, das Auftreten starker Emotionen und das Erleben von Stress (Cowan et al., 1994); alles zusammen ergibt ein Bild von "verdichteten Entwicklungsanforderungen" (Welzer, 1993). Hinzu kommt das Wechseln zwischen verschiedenen Lebensumwelten. Die innerpsychischen und die zwischenmenschlichen Aspekte der Neuorganisation sowie die Anpassung an die Unterschiedlichkeit der

Lebensumwelten passieren nicht gleichzeitig. Für die Betroffenen kann das Gefühl von Desorganisation oder Unordnung, aber auch des Kontrollverlustes entstehen; nach einer Zeit der Anpassung setzt eine Reorganisation ein, bis ein neues Gleichgewicht entsteht.

Die Betrachtung des Eintritts des ersten Kindes in den Kindergarten im Rahmen des Übergangskonzeptes erscheint uns hilfreich, um Entwicklungen (erwünschte wie unerwünschte) während der Eingewöhnungszeit besser zu verstehen und angemessen pädagogisch reagieren zu können.

Das Kind und seine Eltern befinden sich in einer Übergangssituation, die eine Vielzahl von Veränderungen mit sich bringen wird, während die Erzieherin die berufliche Begleiterin des Übergangs von der Familie in den Kindergarten ist. Für das Bewältigungsstreben von Kindern und Familien kommt ihr somit eine Schlüsselrolle zu.

Im Folgenden werden wesentliche Bereiche des Überganges zum Kindergartenkind bzw. zu "Kindergarteneltern" erläutert und Anregungen zur pädagogischen Unterstützung gegeben. Die Zitate aus den Kinderinterviews sollen das Erleben der Kinder veranschaulichen.

3. Ein Übergang ist ein prozesshaftes Geschehen

Bei einem Übergang handelt es sich nicht um ein zeitlich eng umgrenztes Ereignis, sondern um einen längerfristigen Prozess. Der Kindertageeintritt findet mithin nicht nur am ersten Tag statt (vgl. Berger, 1984), sondern beginnt mit den Vorbereitungen der Familie und endet mit der abgeschlossenen Eingewöhnung des Kindes. Der Prozess dauert oft länger, als Eltern und Erzieherinnen erwarten. In unserer Untersuchung berichteten Erzieherinnen für einen beträchtlichen Anteil der Kinder noch zehn Monate nach Kindertageeintritt Probleme im Zusammenhang mit der Eingewöhnung - wenn diese auch unterhalb der Schwelle von Verhaltensauffälligkeiten lagen.

"Also, ich bin jetzt schon eine kleine Zeit hier. So halt noch nicht so lang. Zuerst wollte ich nicht, aber die Mama hat mir alles gezeigt und ich durfte die hier besuchen. Besuch ist besser, weil ich dann heim durfte, wenn ich wollte. Jetzt ist es aus mit dem Besuch." (Denise, 3;3)

"Als ich neu war, war ich traurig. Bei der Mama war es so kuschelig und hier war es so viiiel!!" (Maxi, 4;8)

"Also zuerst war hier alles neu. Aber nach ein paar Tagen war es alt. Also nicht richtig alt, nur für mich - verstehst?" (Toni, 4;1)

Für die Eltern beginnen die Überlegungen, welche Einrichtung und ab wann ihr Kind aufnehmen soll, lange vor der eigentlichen Anmeldung und vor der Vorbereitung des Kindes. Sie machen sich Gedanken um das Wohlergehen des Kindes in der Einrichtung, seine "Kindergartenreife" und um die Planung einer optimalen

Förderung. Eltern erhoffen sich für ihr Kind einen möglichst problemlosen Eintritt in den Kindergarten. Sie vergleichen ihr Kind mit anderen, bei denen die Eingewöhnung schneller zu klappen scheint. Erwartungen können manchmal als Druck an das Kind weitergegeben werden und für das Kind zu einem Belastungsfaktor werden.

Tatsächlich betrifft der Übergang aber nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern.

3.1 Pädagogische Unterstützung: Genügend Zeit einräumen

Die Zeit zwischen Anmeldung des Kindes und Kindergarteneintritt könnte intensiver für die Vorbereitung der Eingewöhnung von Kindern und Eltern genutzt werden. Probebesuche scheinen allgemein üblich zu sein, eine gestaffelte Aufnahme von Kindern etwa bei der Hälfte der bayerischen Kindergärten, Eltern dürfen zu meist in der ersten Zeit eine Weile bei ihrem Kind bleiben.

Die Eltern über Ziele des Kindergartenbesuchs und über Grundzüge der Pädagogik dort zu informieren, ist wichtig, wenn sie ihr Kind realistisch vorbereiten sollen und nicht vor dem Hintergrund eigener verblasster oder problematischer Erfahrungen das Kind beeinflussen. Viele Eltern fühlen sich vom erstem Elternabend überfordert. Wenn der erste Elternabend von einer Überfrachtung mit Information entlastet wird, wäre mehr Gelegenheit zu Fragen und Dialog gegeben. Vor allem Informationen, die sich auf die Organisation der Einrichtung beziehen, können schriftlich vorab vermittelt werden. Wenn das Kind in das Aufnahmeverfahren direkt einbezogen wird, ergeben sich Möglichkeiten, es (und seine Eltern) näher kennen zu lernen. Viele Erzieherinnen beklagen nämlich, dass sie über das einzelne Kind und sein Wesen sowie auch über seine Familie zu wenig wüssten, wenn es neu in die Gruppe komme. Dies erschwere die Arbeit mit ihm in der Anfangsphase.

Erzieherinnen müssen sich mit ihren eigenen Erwartungen bezüglich des Zeitraums für die Eingewöhnung auseinandersetzen und sie sollten auch wissen, welche Erwartungen die Eltern haben. Den Eltern sollte ebenfalls eine Eingewöhnungszeit eingeräumt werden. Verlaufsbeobachtungen sind die Grundlage für die Beschreibung des Eingewöhnungsprozesses. Eltern brauchen Rückmeldungen über den Stand der Eingewöhnung ihres Kindes und die klare Botschaft, dass auch längere Eingewöhnungszeiten "normal" sein können. Dies entlastet die Eltern, und wenn Erzieherin und Eltern sich gemeinsam auf das Kind einstellen, wird auch das Kind entlastet.

4. Wandel der Identität

Wie ein Mensch sich selbst versteht und empfindet, wird ebenfalls von einem Übergang beeinflusst. Das Kind fühlt sich "älter" und "größer" und erlebt einen höheren Status gegenüber Kindern, die noch nicht den Kindergarten besuchen. Es

entwickelt ein "Wir-Gefühl" für seine Kindergartengruppe. Wichtig für das Kind ist es, dass es Anforderungen erkennt und sich ihnen gewachsen fühlt und, dass es die Erfahrungsmöglichkeiten im Kindergarten für sich nutzen kann. Es gewinnt das Selbstbild, ein "kompetentes Kindergartenkind" zu sein.

Der Beginn neuer Lebensabschnitte wird häufig von in einer Gesellschaft allgemein üblichen Ritualen begleitet. Beim Kindergartenanfang ist das weniger ausgeprägt als z.B. beim Schulanfang (Schultüte), aber die Neuanschaffungen für den Kindergarten (Brotzeittasche, Hausschuhe, etc.) werden besonders gewürdigt.

"Ich habe viel geweint, als ich noch neu hier war. Aber heimlich. Das sollte niemand sehen. Weil - ich wollte ja ein Kindergartenkind werden, und ich wollte es auch nicht. Mein Kopf wusste es nicht so genau. So war das." (Petra, 4;1)

"Ich bin gerne gekommen. Ich hatte ein neues Kleid an und neue Schuhe und eine neue Kindergartentasche. Das hat sich gelohnt." (Steffi, 5;1)

"Ein Kindergartenkind wie ich ist schon ziemlich erwachsen. Nicht mehr so babyisch. Die kleinen neuen sind so entsetzlich verweint. Die schreien immer Mama Mama. Ich mache das nicht mehr. Ich will in die Schule." (Laronne, 5;4)

Der Wandel der Identität gilt nicht nur für die einzelne Person, sondern auch für die Familie. Sie wird eine Familie mit einem Kindergartenkind und die Eltern werden "Kindergarteneltern", wenn sie ihr Kind bewusst mit seinen sich nun verändernden Bedürfnissen in der Gruppe der Kindergartenkinder wahrnehmen und es bei der Bewältigung seiner neuen Anforderungen unterstützen. Dazu gehört auch, dass sie ihre Mitgliedschaft in der Gruppe der "Mit-Eltern" akzeptieren, sich auf neue Erfahrungen in dieser Eigenschaft einlassen. Manche Eltern tun dies nicht, sie engagieren sich nicht oder kaum im Kindergarten; hier findet der Übergang zu Kindergarteneltern nicht statt. Ein gewisser Wandel in ihrer Identität der Eltern drückt sich darin aus, dass sie sich in der Elternschaft nicht wie sonst unter Erwachsenen üblich mit eigenem Namen vorstellen, sondern über das Kind definieren: "Ich bin die Mutter von Sonja." Was der Übergang für die Eltern selbst bedeutete, konnten sie häufig erst in der Rückschau beschreiben. Es stellt sich die Frage, was die Eltern selber brauchen bzw. was sie selber tun müssen, um Kindergarteneltern zu werden.

4.1 Pädagogische Unterstützung: Den Wandel der Identität erleben lassen

In vielen Einrichtungen wurden kleine Rituale eingeführt, die für die neu aufgenommenen Kinder, die besondere Bedeutung dieses Tages unterstreichen, und bei denen die älteren Kindergartenkinder einen Part übernehmen. Beispiel: Ein großes Kindergartenkind hängt einem neuen Mitglied seiner Gruppe an einem bunten Band eine Breze um sowie ein Kärtchen mit dem Symbol, welches das neue Kind an seinem Garderobenplatz und seiner Schublade wiederfindet (vgl. Longardt, 1985).

Vielleicht könnten auch die Eltern mit einem Begrüßungsritual eingeführt werden, bei dem sich "ältere" Kindergarteneltern als Gesprächspartner anbieten. So würde das Vertrauen und das Wir-Gefühl der Elternschaft gefördert.

5. Rollenwandel

Zur Rolle des Kindes in der Familie kommt die Rolle des Kindes als Kindergartenkind innerhalb der Einrichtung hinzu (d.h. Rollenerweiterung, kein Rollenwandel). Es erlebt eine Reihe von Rollenerwartungen: Z.B. eine gewisse Beherrschung seines Körpers (z.B. Sauberkeitstraining) und seiner Gefühle (Zeigen und Bewältigen von Emotionen ohne unmittelbare Unterstützung durch vertraute Bezugspersonen). Kinder beobachten und überlegen, was andere Kindergartenkinder können und dürfen und bemühen sich, diesen Erwartungen gerecht zu werden. Falls sie es nicht werden, müssen sie mit Ermahnung, Kritik oder verringerter Zuwendung rechnen (Rollensanktionen). Und das Kind lernt neues Verhalten: Nämlich das Verhalten, das es in der Gruppe und in der Einrichtung entwickelt und von dem man annehmen kann, dass es dasselbe Verhalten ohne die Gruppe nicht entwickelt hätte.

"Ein Kindergartenkind bieselt nicht mehr rein in die Hose. Nur manchmal, da passiert. Da bin ich froh, wenns keiner merkt." (Marius; 4;9)

"Hier ist es nicht so toll. Andauernd darf man nicht alles machen. Ich muß so oft warten. Das ist schwer. Wenn ich jetzt denke, soll es auch jetzt passieren." (Andi, 4;8)

"Ich weiß schon lange, was man darf, äh was man nicht darf: hauen, beißen, schreien und schlimme Wörter sagen. (flüstert) Geil, das ist so ein Wort". (Wedran, 6;0)

An die Eltern richten sich ebenfalls Erwartungen, auf die sie nicht unbedingt vorbereitet sind. Erst nach und nach lernen sie, sich auf Erwartungen an ihren Umgang mit den Erzieherinnen, anderen Eltern und Kindern in der Einrichtung einzustellen: Dass sie es akzeptieren, dass ihr Kind nun eines unter anderen in der Gruppe ist, dass sie sich nicht ohne Rücksicht auf andere für die Förderung ihres eigenen Kindes einsetzen, dass sie über Elternmitarbeit alle Kinder unterstützen. Dabei geht es manchmal nicht ohne Missverständnisse und Konflikte ab. Ein Beispiel: Die Eltern eines Dreijährigen, den sie selber als sehr willensstark beschreiben, erwarten, dass ihr Sohn im Kindergarten das Akzeptieren von Regeln lernt und dieses Verhalten dann auch Zuhause zeigen wird. Wenn diese Delegation von Erziehungsverantwortung zwischen Erzieherin und Eltern nicht besprochen wird, kommt es mit großer Wahrscheinlichkeit zu enttäuschten Erwartungen, gegenseitigen Schuldzuschreibungen und vielleicht sogar zu Konflikten, die das Verhältnis von Kindergarten und Elternhaus langfristig belasten.

5.1 Pädagogische Unterstützung: Rollen klären

Je transparenter Regeln ("Das gilt im Kindergarten, aber zuhause nicht!") und ihr pädagogischer Hintergrund sind, desto klarer sind die Erwartungen an Kinder und Eltern und desto besser können sie sich darauf einstellen. In diesem Bereich gibt es bedeutsame Unterschiede zu Regeln, die zu Hause gelten: z.B., was das persönliche Eigentum am Spielzeug betrifft.

Eine Gesprächsrunde über Erwartungen von Eltern an den Kindergarten und über Erwartungen der Erzieherinnen an die Eltern hilft hier. Wenn Erfahrungen der Eltern aus ihrer eigenen Kindergartenzeit besprochen werden, lassen sich Unterschiede zum Kindergarten heute aufzeigen und auch, welche Unterstützung die pädagogische Arbeit seitens der Eltern braucht. Auch Rollenkonflikte zwischen Erzieherinnen und Eltern (Müttern) können so geklärt werden.

6. Wandel in den Beziehungen

Neue Beziehungen des Kindes kommen hinzu: Zu Gleichaltrigen, zur Erzieherin. Diese Beziehungen können unterstützend, im Einzelfall belastend werden. Problematisch ist es, wenn ein Kind in eine Außenseiterposition gerät, die sich über die Zeit verfestigt.

"Ich habe keinen Freund. Ich suche schon, aber der Fernando will noch nicht. Der täte dann mit mir spielen." (Maxi, 4;0)

"Also, ein Kindergartenkind muss schon ganz viel können. Alles alleine machen. Und bitte, nicht immer gleich weinen oder hauen. Es geht auch, wenn man fragt, die Frau K. und die hilft dann schon. Ich bin hier froh, weil ich gute Freunde habe, z.B. den Wedran. Wir sind ein Team. Was das ist? Na, was der eine nicht macht, das macht der andere. Wir helfen uns, auch gegen die Mädchen. Die schreien so und machen die Baustelle kaputt. Aber da passen wir jetzt gut auf, gell, Wedran?" (Marius, 4;9)

Beziehungen innerhalb der Familie verändern sich, weil das Kind selbständiger und unabhängiger wird, weil es sein Verhaltensrepertoire erweitert (vielleicht auch in der Familie unerwünschtes Verhalten zeigt), seine Kompetenz im Umgang mit anderen Personen erhöht und dabei für seine weitere Entwicklung Ressourcen von außerhalb der Familie nutzt.

Die Eltern stellen sich mit ihrem "Erziehungsprodukt" nunmehr innerhalb der Elterngruppe und gegenüber den Erzieherinnen in gewisser Weise dem Vergleich, können Bestätigung, aber auch Verunsicherung erleben. Die Beziehungen zu anderen Erwachsenen können ihrerseits unterstützend oder belastend werden.

Seitens der Eltern wird das Kind vielleicht kritischer gesehen als zuvor, weil seine Entwicklungsfortschritte und seine Fähigkeiten mit denjenigen anderer Kindern verglichen werden. Stolz auf das Kind einerseits, Kränkung durch das Kind andererseits können die Beziehungen beeinflussen. Die Familie wird über die Einrichtung stärker von außen beeinflusst.

6.1 Pädagogische Unterstützung: Beziehungen fördern

Bei der beruflichen Begleiterin des Übergangs, der Erzieherin, kann eine unterstützende Grundhaltung vorausgesetzt werden.

Weil Überschaubarkeit vor allem für jüngere neu eintretende Kinder wichtig ist,

können Beziehungen vor allem in Untergruppen leichter angebahnt werden. "Partnerschaften" älterer für neue Kinder können ebenfalls hilfreich sein. Bei Kindern, die aufgrund schüchtern-zurückhaltenden oder aber aggressiven Anpassungsverhaltens in eine Außenseiterposition geraten, ist Integrationshilfe gefordert.

Eltern können darauf vorbereitet werden, dass Beziehungen in der Familie sich wandeln können, wenn das Kind "Kindergartenkind" wird - z.B. kann es einen erhöhten Dominanzanspruch gegenüber einem jüngeren Geschwisterkind geben. Innerhalb der Elternschaft ergeben sich Beziehungen, die in gezielter Elternarbeit auch moderiert werden können, wenn man die Eltern als Gruppe versteht.

7. Pendeln zwischen zwei Lebensbereichen

Eintritt in den Kindergarten heißt, zwischen den beiden Lebensumwelten Familie und Einrichtung mit ihren jeweiligen Anforderungen hin- und herzuwechseln. Die Auseinandersetzung mit einem neuen Lebensbereich geht einher mit einem Verlust im anderen Lebensbereich: Weniger Zeit wird dort verbracht, die Ausschließlichkeit der Kind-Eltern-Beziehung in der Familie muss aufgegeben werden, die zeitliche Verfügbarkeit der Eltern für das Kind verringert sich ebenso wie die zeitliche Verfügbarkeit des Kindes für die Eltern. Eine weitere Verlusterfahrung betrifft die Kontrolle der Eltern über das Kind: Die Eltern erleben, dass Tun, Erleben und Befindlichkeit ihres Kindes ihrer direkten Beobachtung und ihrem direkten Eingriff zeitweise entzogen sind. Die Kinder ihrerseits müssen mit der Ungewissheit, was während ihrer Abwesenheit zuhause passiert, fertig werden. Besonders schwierig kann das für ein Kind sein, wenn mit dem Kindertageeintritt weitere familiäre Übergänge stattfinden: Wenn z.B. ein Geschwisterkind geboren wurde oder die Mutter eine Erwerbstätigkeit (wieder) aufnimmt.

Das Kindergartenkind muss sich in neuen Räumen orientieren (wo ist die Toilette?), sich auf einen neuen Zeitrhythmus einstellen (die Umstellung wird am Montagmorgen merklich), es lernt neue Regeln kennen (das Spielzeug gehört nicht einem Kind alleine), und auf eine neue soziale Situation einstellen in einer großen, zunächst vielleicht unüberschaubaren Gruppe von Kindern, die von einer oder zwei Fachkräften Betreuung, Erziehung und Bildung erfahren. Auch der Geräuschpegel kann belastend sein.

Die Anforderungen an das Kind beim Wechseln sind also sehr komplex. Gerade bei der Bewertung des kindlichen Verhaltens morgens beim Gebrachtwerden und mittags bzw. nachmittags beim Abgeholtwerden sind seine Leistung nicht zu unterschätzen. Beim Bringen sind außer Kind, Mutter und Erzieherin auch die anderen Kinder in der Gruppe wichtig, beim Abholen auch andere Bezugspersonen in der familialen Umgebung. Morgens tritt bei einigen Kindern Trennungsprotest auf (s.u.8.). In den ersten Tagen versucht das Kind, sich zu orientieren: sie stehen am Rande des Geschehens und beobachten, wirken verlegen, beschäftigen sich nicht gezielt, suchen eventuell Kontakt zur Erzieherin, gehen aber kaum auf Kontaktangebote älterer Kinder ein. Sie beachten soziale Regeln nicht. Viele der ganz zu Anfang gezeigten Verhaltensweisen klingen nach der ersten oder zweiten Woche

bereits ab. Jetzt bemühen sich die Kinder um Eingliederung. Sie spielen zunächst parallel zu anderen Kindern und beginnen dann, andere auf sich aufmerksam zu machen und mit anderen zusammen zu spielen. Rangauseinandersetzungen treten auf. Noch nach einigen Monaten erkennen Erzieherinnen Verhaltensunterschiede zu "alten" Kindern in der Gruppe und die "alten" Kinder unterscheiden noch zwischen sich und den "neuen", mit denen sie seltener spielen.

"Ich komme sehr gerne. Ich kenne ja alles. Ich habe hier mehr Platz zum Spielen und mehr Jungen zum Toben. Zu Hause habe ich nur ein Mädchen." (Marius, 4;9)
 "Also, zu Hause ist zu Hause, und Kindergarten ist Kindergarten. Hier ist meine Arbeit und zu Hause ist meine Erholung - verstehste? Meine Arbeit ist, dass ich was lerne, sagt die Mama. Lernen ist, wenn der Kopf sich anstrengt. Bei der Erholung, da strengt sich der Kopf wieder ab. Ich mag das so." (David, 3;10)
 "Hier sind die Tische anders und die Stühle. So viele. So viele täten nicht in meine Wohnung passen. Ich freue mich, wenn ich komme, noch mehr freue ich mich, wenn die Mama mich wieder holt." (Julia, 3;4)

Für die Eltern bedeutet das Pendeln des Kindes, dass sie die anderen Lebensbereiche Familie und Erwerbstätigkeit koordinieren müssen. Familie und Beruf miteinander vereinbaren heißt dann genauer, Familie, Kindergarten und Beruf(e) miteinander zu koordinieren. Der Stellenwert von Elternschaft in der Perspektive des Berufslebens, aber auch von Erwerbstätigkeit in der Perspektive des Kindergartens müssen überdacht werden.

7.1 Pädagogische Unterstützung: Reaktionen richtig einordnen

Die Eltern kennen das Kind "vor und nach dem Kindergarten", die Erzieherin kennt es "nach und vor der Familie". Informationen über Verhaltensweisen und Befindlichkeiten von Kindern nach dem Wechsel zurück in die häusliche Umgebung (wie Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Aggressivität oder aber Entspannung, Spielfreude) erweitern für die Erzieherin den Blickwinkel über den Verlauf der Eingewöhnung des Kindes. Sie sollten sich darüber von den Eltern berichten lassen. Zu Beginn sind Müdigkeit und Unausgeglichenheit nach dem Kindergarten eher zu erwarten, also als normale Reaktionen auf die neuen Anforderungen zu sehen. Bleiben sie jedoch über einen längeren Zeitraum unverändert, kann sie ein wichtiges Signal für andauernde Überforderung des Kindes sein.

Reaktionen bei den Eltern wie Ungeduld, Hetzen, mangelnde Aufmerksamkeit für das Kind, aber auch Schuldgefühle können bedingt sein von Belastungen, die aus dem Wechsel zwischen Familie, Kindergarten und Arbeitsstelle resultieren. Auch hier kann Klarheit hergestellt werden.

Wenn die Unterschiede zwischen den Lebensbereichen und ihren Bedingungen bzw. Bedingtheiten klar sind und akzeptiert werden, wird es weniger leicht Störungen auf der Beziehungsebene der Beteiligten geben.

8. Starke Emotionen/Stress

Die Begegnung mit dem Unbekannten und das Bewusstsein, dass ein neuer Lebensabschnitt beginnt, bringen für die Familienmitglieder starke Gefühle mit sich. Bei aller Vorfriede und Neugier auf das Kommende ist der Übergang in den Kindergarten auch mit Verlust und Abschied verbunden. Für das Kind ist das die Erfahrung von regelmäßiger befristeter Abwesenheit der Eltern, die für es die "sichere Basis" darstellen, in einer neuen Umgebung und ohne, dass bereits zur Erzieherin eine Vertrauensbeziehung aufgebaut worden ist. Unsicherheiten, Ängste und Belastungen für die neu eintretenden Kinder sind in der Forschung beschrieben worden (Überblick bei Niesel & Griebel, 1997). Der Grad, in dem sie Kummer, Anspannung und Ängstlichkeit oder aber Zuversicht und Gelassenheit ausdrücken, dürfte von Wesenseigenschaften wie seinem Temperament mitbestimmt sein. Nicht alle heftigen Reaktionen von Kindern sind unmittelbar mit der Art und Weise von Eintritt und Eingewöhnung in den Kindergarten in Zusammenhang zu bringen. Vorsichtig sein sollte man auch mit Zuschreibungen wie "übermäßige Mutter-Kind-Bindung", "überbehütendes Erziehungsverhalten", weil sie die Wahrnehmung von Zusammenhängen verzerren und eine Belastung für die Beziehung der Erzieherin zur Familie des Kindes werden kann. Starke emotionale Reaktionen beim Übergang in den Kindergarten sind in gewissem Umfang als normal anzusehen.

"Ich war sehr traurig. Ich wollte weinen, aber ich hab mich nicht getraut. So viele Kinder und viele Tische und viele Stühle. Ich wollte wieder nach Hause, aber die Mama hat es nicht erlaubt. Ich komme gerne. Noch besser wären nur Mädchen." (Sandra, 4;2)

"Als ich hier noch klein war, war ich so aufgeregt. Ich hab die ganze Nacht nicht geschlafen. Ich hatte Freude und Angst. Alles war so groß und ich bin immer hinter der Mama gegangen. Aber sie hat mich dann reingestellt und - ja so war's". (Tino, 3;8)

"Also ich war auch traurig am Anfang. Ich konnte mir das gar nicht so vorstellen. Ich mag lieber, wenn ich was schon kenne. Ich hab die ganze Nacht Angst gehabt vor hier. Hätte ich aber nicht müssen. Hier ist es toll. Ich hab gemerkt, es wird toller mit mir!" (Desiree, 3;1)

Eltern berichteten ihrerseits von Unsicherheit dabei, wie ihr Kind mit den neuen Anforderungen fertig werden würde. Sie empfanden Gefühle des Abschieds von einem Lebensabschnitt, in dem die Eltern-Kind-Beziehung besonders eng erlebt wurde ("Nest-Gefühl"). Der zeitliche Freiraum wurde eher für die Erledigung anstehender Aufgaben als für eigene Freizeitgestaltung genutzt. Es wurden Ängste geäußert, das Kind an die Erzieherin "zu verlieren". Das Kind für eine bestimmte Zeit des Tages jemandem anzuvertrauen, bedeutet auch einen Verlust an Kontrolle über das Kind. Dem Unbehagen, das dabei empfunden wird, versuchen manche Eltern zu begegnen, indem sie das Kind nach der Zeit in der Gruppe ausfragen oder die Erzieherin nach dem Kind ausfragen und sie in starker Weise für das eigene Kind einzuspannen versuchen.

8.1 Pädagogische Unterstützung: Keine Angst vor Abschieden

Wenn das Kind morgens beim Bringen weint und protestiert, wird dies häufig auf die Beziehung zwischen Mutter und Kind alleine zurückgeführt. Obwohl verhältnismäßig wenige Kinder in der Eingewöhnungszeit morgens weinen, wurde in unserer Befragung von Erzieherinnen häufiger als Kriterium für erfolgte Eingewöhnung angegeben, dass das Kind morgens nicht mehr weine. Möglicherweise ist die emotionale Betroffenheit der Erzieherin, die die Reaktionen von Kindern und Eltern miterlebt, dafür verantwortlich, dass sie diese Reaktionen qualitativ sehr stark bewertet, während sie quantitativ eher Einzelfälle betrifft (vgl. Berger, 1997). Als Aufgaben für die Eltern wurden u.a. genannt "Loslassen des Kindes", "Abnabelung vom Kind", "Abtrennung", "das Kind hergeben", es "in fremde Hände geben". Diese Begriffe erscheinen fast dramatisierend, denn gemeint ist, das Kind fachlich ausgebildeten Betreuern in einer für einen vorhersehbaren Zeitraum in einer dafür geeigneten Umgebung anvertraut werden.

Diese Bezeichnungen und Etikettierungen mütterlichen Verhaltens erscheinen z.T. problematisch. Möglicherweise sind diese Bewertungen "Sanktionen" für nicht erfüllte Rollenerwartungen seitens der Erzieherinnen. Darin steckt die Gefahr, dass eine Rivalität zwischen "schlechten" Müttern, die sich "nicht lösen können", und Erzieherinnen als "besseren" Ersatzmüttern, die dem Kind den Weg aus der einengenden Familie heraus erleichtern, konstruiert wird.

Wenn man Trennungsreaktionen zulässt, wird man auch selbst stärker betroffen. Eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen kann Klärung bringen.

"Keine Angst vor Abschieden" könnte man eine Unterstützung bei der Bewältigung starker Gefühle bei Kindern und Eltern überschreiben. Ein besseres Verständnis als Übergangsreaktionen lässt einen gelasseneren pädagogischen Umgang damit zu. Es sollte nicht von Kindern und Eltern erwartet werden, ihre Gefühle zu unterdrücken. Das Erlebnis, dass Unsicherheit und Traurigkeit nachlassen und die Freude am Neuen die Oberhand gewinnt, dass Handlungsmöglichkeiten sich eröffnen - das ist der Vorgang, der pädagogisch aufmerksam begleitet werden sollte.

9. Schluss

Der Eintritt in den Kindergarten gelingt besser, wenn er vom Kind (und von den Eltern!) verstanden, gewollt, von der Umgebung unterstützt wird. Dann können Kinder sich als Mitbestimmer ihres Lebenslaufes, als aktive Übergänger zum Kindergartenkind erleben und eher erfolgreich sein, als wenn sie sich unfreiwillig und wenig unterstützt einer unsicheren unbekanntem Umgebung ausgesetzt sehen, in der sie irgendwie zurechtkommen sollen.

Wichtig ist, dass Erzieherinnen - auch die, die schon lange in ihrem Beruf aktiv sind - sich dieser Unterschiedlichkeit von Einmaligkeit/Erstmaligkeit einerseits und beruflichem Abstand und Routine andererseits bewusst sind. Erzieherinnen, mit denen wir über die Aufnahme und Eingewöhnung von Kindern gesprochen haben, sagten spontan, dass jedes neue Kindergartenjahr auch für sie ein Übergang sei. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass der Wechsel zum neuen Kindergartenjahr

für Erzieherinnen nicht nur mit besonderen Arbeitsanforderungen, sondern auch mit Emotionen verbunden ist: Der Abschied von Kindern, die in die Schule gekommen sind, vielleicht auch von Eltern, mit denen die Zusammenarbeit zum Wohle der Einrichtung besonders gut geklappt hat. Aber auch Freude und Neugier auf die neuen Kinder und Familien schwingen mit.

Wir wollen Erzieherinnen anregen, ihr umfangreiches pädagogisches Handlungsspektrum im Hinblick auf ihre Rolle als pädagogische Begleiterin des Übergangs zu reflektieren. Dazu wollen wir sie ermutigen, den Dialog über den Übergang mit den Eltern und mit den Kindern früh aufzunehmen und aufrechtzuerhalten.

Aus: Schüttler-Janikulla, K. (Hrsg.): Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort. München: mvg-verlag, 1998, 28. Lieferung, S. 1-14 unter dem Titel „Das Kind wird ein Kindergartenkind: Ein Übergang für die ganze Familie“

10. Literaturverzeichnis

Berger, M.: Es darf keinen "ersten Tag" geben. Kindergarten heute 1 (1984), 28 - 34

Berger, M.: Der Übergang von der Familie zum Kindergarten. München 1986, 2.bearbeitete Aufl.1997

Cowan, P.: Individual and family life transitions: A proposal for a new definition. In: Cowan, P. & Hetherington, M. (Eds.): Family transitions: Advances in family research. Vol.2. Hillsdale NJ 1991, 3 - 30

Fthenakis, W.E.: Ta panta rei: Familie im Wandel - Risiken und Chancen für Eltern und Kinder. In: Huber, H. (Hg.): Lebensraum Familie: Lebensweltliche Perspektiven. Donauwörth: Auer 1998

Haefele, B. & Wolf-Filsinger, M.: Aller Kindergarten-Anfang ist schwer: Hilfen für Eltern und Erzieher. München 1985

Haefele, B. & Wolf-Filsinger, M.: Der Kindergarten-Eintritt und seine Folgen - eine Pilotstudie. Psychologie in Erziehung und Unterricht 33 (1986), 99 - 107

Longardt, W. (Hg.): Wenn die Neuen kommen. Erfahrungen und Hilfestellungen zum Kindergartenanfang. Gütersloh 1985

Niesel, R. & Griebel, W.: Start in den Kindergarten. Grundlagen und Hilfen zum Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte. München: Don Bosco 2000

Welzer, H.: Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse

se. Tübingen 1993